

Payne, Stanley G.: Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung.

Propyläen, München, Berlin 2001, 800 S.

Bereits vor mehr als zwanzig Jahren hat der Verfasser der vorliegenden fulminanten Untersuchung eine Studie mit dem Titel „Fascism – Comparison and Definition“ vorgelegt. Damals wie heute ging es ihm darum, die Debatte um den Faschismus durch eine analytisch geleitete Begriffsbildung zu versachlichen. Im Gegensatz zu seinem früheren Buch ist nun jedoch eine Arbeit zu besprechen, die sich nicht auf den Analyse- und Interpretationsrahmen des Phänomens beschränkt, sondern in der deskriptive Passagen einen großen Anteil ausmachen, und es ist die Intention des Verfassers, „das Thema erschöpfend zu behandeln“ (S. 9).

Bevor sich Payne jedoch daran begibt, den Faschismus in seinen realtypischen Ausprägungen zu beschreiben, formuliert er eine Arbeitsdefinition, was er im Folgenden unter ‚Faschismus‘ verstehen wird. Es geht dabei um eine idealtypische Begriffsbestimmung faschistischer Bewegungen der Zwischenkriegszeit (S.12).

Diese Bewegungen sind durch fünf Elemente charakterisiert: Zunächst durch einen revolutionären Ultrationalismus, der für eine Form der nationalen Wiedergeburt eintritt. Sie beruhen sodann vorwiegend auf einer vitalistischen Philosophie und verbinden extremes Elitendenken mit Massenmobilisierung und dem Führerprinzip. Weiter kommt hinzu, dass Gewalt als Mittel und Ziel positiv eingeschätzt wird, was zu dem letzten Punkt überleitet, der Erhebung von Krieg oder zumindest von militärischen Tugenden zur Norm (S. 26). Alle Bewegungen haben darüber hinaus auch eigenständige Charakteristika.

Von großer Bedeutung ist außerdem die von Payne vorgenommene Unterscheidung zwischen Faschismus, radikaler Rechten und konservativer autoritärer Rechten. Gerade der Faschismus und die konservative autoritäre Rechte stellten sich kulturell und philosophisch häufig als Antipoden dar. Zu den wesentlichen Unterschieden gehört in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Religion, der Umgang mit dem parlamentarischen System, die Frage der traditionellen Legitimation und auch die Rolle des Militärs. Während außerdem faschistische Regime in der Wirtschaftspolitik nicht selten ‚modernisierend‘ auftreten, orientieren sich konservativ autoritäre Regime häufig am Korporativismus. In der Sozialpolitik streben sie, anders als die faschistischen Pendanten, nicht eine ‚Revolution‘ an, sondern eher das Einfrieren des Status quo. Damit korrespondiert eine verhältnismäßig ruhige Innenpolitik, während der Faschismus stärker zum Imperialismus neigt. Die radikale Rechte nimmt in vielen Politikfeldern eine Zwischenstellung ein. Während sie in der Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht selten zur konservativ autoritären Rechten tendiert, zeigt sie sich im Hinblick auf die Verwendung von Gewalt, die Wertschätzung des Militarismus und die Neigung zur aggressiven Expansion in Teilen sogar extremer als der Faschismus.

Wenn auch die deskriptiven Kapitel einen Überblick über alle Tendenzen in Europa und sogar außerhalb Europas geben, die tatsächlich oder vermeintlich faschistischen Charakters waren, so konzentrieren sich die Ausführungen jedoch neben Italien und Deutschland auf die von Payne so genannten vier „Hauptvarianten“ (S. 302) faschistischer Bewegungen: Österreich, Spanien, Ungarn und Rumänien.

Auf der Basis seiner deskriptiven Kapitel charakterisiert Payne schließlich den Faschismus als revolutionärste Form des Nationalismus und damit als überaus komplexes Phänomen der europäischen Moderne. Seine Hauptanziehungskraft habe dieser auf die Nationen der sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts ausgeübt, denen er mehr Macht, Einheit und Expansion bot. Seine Wurzeln finden sich in der kulturellen Transformation des Fin de siècle mit ihrer Abkehr vom Liberalismus und Rationalismus sowie in den Erschütterungen in der Folge des Ersten Weltkrieges. Es gehört zu den Paradoxien des Phänomens, dass faschistische Bewegungen nur in einem demokratischen Umfeld die Herrschaft erringen konnten, ihnen in Südosteuropa jedoch der Zugang zur Macht von nichtdemokratischen Regierungen verweigert wurde, wie dies die Beispiele vor allem Rumäniens und Ungarns zeigen.¹

¹ Payne führt aus, dass die ungarischen Pfeilkreuzler 1939 einen ähnlich starken Rückhalt in der Bevölkerung hatten wie die NSDAP 1932 (S. 339). Die rumänische Eiserne Garde war nach Payne die drittstärkste faschistische Bewegung noch vor dem italienischen Faschismus, der seinen großen Zulauf erst in der Regimephase erhielt (S. 340 und S. 351).

Wenig erstaunlich ist es indessen, dass Payne der Tschechoslowakei ein geringes „faschistisches Potential“ attestiert. Während es im tschechischen Parteienspektrum nur mit der Nationalen Faschistengemeinde von Rudolf Gajda und der Vlajka zwei kleine, wiewohl offen faschistische Gruppierungen gab (S. 376 f.), wird die Slowakische Volkspartei „zunächst als quasi demokratische katholische populistische Partei“ beschrieben, die in den Jahren des Zweiten Weltkrieges „radikaler nach rechts“ driftete, doch nur die Entourage von Tuka wird als „stark faschistenfreundlich“ (S. 377) und „protofaschistisch“ (S. 494) charakterisiert. Ein „kategorischer Faschismus“ wird der deutschen Minderheit attestiert, zunächst im Rahmen der DNSAP, später in der Sudetendeutschen Partei, die sich „vom Korporativismus zum Hitlerismus“ entwickelt habe (S. 377 f.).

Für die Historiographie der tschechischen und slowakischen Geschichte ist der von Payne unternommene Vergleich in je unterschiedlicher Weise anregend. Im Hinblick auf die slowakische Geschichte könnte somit etwa der Vergleich mit Spanien fruchtbar sein. Wenn auch Payne dieses Land unter die „Hauptvarianten des Faschismus“ sortiert, so macht er hier doch eine Schwäche des Phänomens fest, die er darauf zurückführt, dass die begrenzte Säkularisierung einer stark ländlich geprägten Gesellschaft den politischen Katholizismus als attraktive Alternative klassenübergreifender Politik zu Liberalismus und Sozialismus erscheinen ließ, wie dies auch in Österreich und der Slowakei der Fall gewesen sei (S. 322). Als weiteres Vergleichsobjekt zieht Payne Vichy-Frankreich heran. Die Slowakei erscheint danach „bis zu einem gewissen Grade als rückständigere, mehr rechtsgerichtete und klerikalere Version Vichys“ (S. 493). Beide Vergleiche bringen durchaus ein Erkenntnispotential mit sich und machen deutlich, dass der jüngst wieder aus der Mottenkiste der Historiographie hervorgeholte Begriff des ‚Klerikalfaschismus‘ dazu in der Tat nicht in der Lage ist.

Doch auch im Hinblick auf die tschechische Historiographie hält Payne Einschätzungen bereit, die so nicht zu deren Standardrepertoire gehören: So spricht er etwa von der 1939 im Protektorat eingesetzten tschechischen „Marionettenregierung“ (S. 461), nennt das Národní souručenství (Nationale Gemeinschaft) „eine Art tschechischer Allzweckfront zur Erleichterung der Kollaboration und keine faschistische Partei“ (S. 523) und attestiert, dass es „sehr wenig Widerstand gegen die deutsche Besatzung [gab], die zwar streng war, aber nicht so streng wie anderswo in Ostmitteleuropa“ (S. 524).

Nun ist sicher immer die eine oder andere Aussage, gar eines Generalisten, diskussionswürdig, und der Spezialist mag auf Aspekte hinweisen, die der angebotenen Interpretation widersprechen. Für viele Fragen, und zumal die der Klassifizierung, dürfte der enge nationalgeschichtliche Zugriff bzw. jener der area studies jedoch seine Grenzen haben, zumal wenn er mehr intendiert, als den Komparatisten das Material zu liefern.